

1. Vorlesung

Psychoanalyse nach 1975

Anknüpfung

Das Erbe Sigmund Freuds

Sigmund Freud starb im September 1939, wenige Tage nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, im Alter von 83 Jahren im Exil in London. Bis zu seinem Tod war er die unbestrittene Leitfigur und Autorität der Psychoanalyse, unermüdlich in seinem Wirken und Schaffen. Noch in den letzten Lebenstagen arbeitete er an der Vervollendung seines Werkes. Dieses umfasste bei seinem Tod ein Corpus von grundlegenden Konzepten, welche vor allem die psychische Tiefendimension des menschlichen Seelenlebens erklärte, d.h. die Motivationen im Hintergrund des Erlebens und Verhaltens. In ihrem Zentrum steht das Konzept des Unbewussten. Es ist das fundamental Neue des Freud'schen Denkens und der Kern der Psychoanalyse.³

Freud hat das Konzept des Unbewussten, dem er in verschiedenen psychischen und sozialen Zusammenhängen nachgespürt hat, auf verschiedene Bereiche angewandt:

- auf die Normalpsychologie, d.h. auf die normale Entwicklung und die Funktionen der gesunden Seele,
- auf die Psychopathologie, d.h. auf krankhaft veränderte seelische Vorgänge und die Entstehung von seelisch begründeten Erkrankungen,

3 Die Entwicklung bis zu Freuds Tod habe ich in Trilogie I dargestellt.

- auf die Psychotherapie, d.h. auf die Behandlung seelischer Erkrankungen durch Aufklärung der verborgenen Krankheitsprozesse in Gesprächen
- und auf die Sozial- und Kulturtheorie, d.h. auf die Erklärung gesellschaftlicher und kultureller Prozesse.

Freud entwickelte die Psychoanalyse zwischen 1890 und 1925 in verschiedenen Stufen. Dabei gab er seinen Konzepten, vor allem dem Konzept des Unbewussten, verschiedene Fassungen. So stellt das Werk, das er nach seinem Tode hinterließ, kein in sich völlig geschlossenes und widerspruchsfreies Gesamtsystem dar. Es vermittelt aber bedeutende Einsichten und Erkenntnisse in wesentliche Phänomene des Erlebens und Verhaltens in Gesundheit und Krankheit, im Individuellen und im Zwischenmenschlichen, die bis heute gültig sind. Damit hat er wie kaum ein anderer am kulturellen Fortschritt des 20. Jahrhunderts mitgewirkt.

Indem Freuds Autorität zu seinen Lebzeiten die Psychoanalyse völlig beherrschte und er auch wenig Widerspruch duldete, stellte sie bei seinem Tode ein relativ einheitliches Theoriegebäude dar, das von einer ganz auf ihn ausgerichteten Anhängerschaft getragen wurde. Abweichende Auffassungen verstummten, wobei die Einheit der psychoanalytischen Lehre und ihrer Anhängerschaft, der »psychoanalytischen Bewegung«, durch Ausgrenzungen, Abspaltungen und Dissidenz gewahrt wurde. Carl Gustav Jung und Alfred Adler sind die bekanntesten frühen »Dissidenten«, an denen diese Tendenz sich zeigte.

Psychoanalyse in den Jahren nach Freud (1940–75)⁴

Das änderte sich, als Freuds Autorität nach seinem Tod und mit der Ächtung seiner Lehre in ihrem bisherigen Kerngebiet in Mitteleuropa in der Zeit des Nationalsozialismus verblasste. Der größte Teil der Psychoanalytiker, die meisten unter ihnen jüdischer Abstammung, emigrierte. Die Emigranten gründeten vor allem in den USA und in London neue Zentren, die sich nun an den dortigen Gegebenheiten orientierten und

4 Trilogie II

sich zunehmend unabhängig von der Wiener Lehre, aber auch unabhängig voneinander entwickelten. So entstanden in den USA die Neo-psychoanalyse und die amerikanische Ich-Psychologie und in London die Objektbeziehungstheorie. Beide waren später für die weiteren Entwicklungen hin zu einem psychoanalytischen »Mainstream« maßgeblich. Frankreich blieb von diesen Entwicklungen lange unberührt und entwickelte mit der Strukturalen Psychoanalyse eine ganz eigene Richtung. In Deutschland und Österreich kam es im »Dritten Reich« zu einem weitgehenden Verstummen, während in der politisch neutralen Schweiz starke eigenständige Strömungen bestanden, vor allem die Analytische Psychologie von C. G. Jung und die Daseinsanalyse, die auf Ludwig Binswanger zurückgeht.

Der Verlust des Common Ground im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre waren über Jahre und Jahrzehnte durch einen geistig-kulturellen Nachholbedarf geprägt, an dem auch die Psychoanalyse partizipierte und der ihr zugleich einen bedeutenden Platz in Forschung und Gesellschaft eröffnete. Psychoanalytiker beteiligten sich an der Bearbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Sie halfen bei der Neuordnung des Bildungs- und Sozialsystems. Mit der dynamischen Psychiatrie wurde die analytisch orientierte Behandlung von Psychosen zu einem festen Bestandteil der Gesundheitssysteme. Die Psychosomatik analytischer Provenienz bereicherte das Verständnis der »neuen« Erkrankungen, die seit dem Zweiten Weltkrieg im Zunehmen begriffen waren. Durch systematische Erfolgsuntersuchungen gelang es, der analytischen Psychotherapie öffentliche Anerkennung zu verschaffen. In Deutschland wurde sie 1967 als Pflichtleistung im öffentlichen Gesundheitssystem verankert.

Vom Psychoboom zum Freud-Bashing

Der Aufwärtstrend gipfelte schließlich in einer überraschenden Resonanz für die »Botschaften« der Psychoanalyse im Zusammenhang mit den Revolten und Umbrüchen der sog. 1968er Jahre. Sie wurde plötzlich zu einem der Referenzpunkte für die kritische Generation der Studenten und Intellektuellen. In der Folge gelangte die Psychoanalyse zu einer beachtlichen Blüte. In den kulturellen Zentren boomte das Interesse an psychoanalytischer Literatur. Freud und Wilhelm Reich⁵ hatten Konjunktur. In Paris wurde Jaques Lacan zu einem Idol der 68er Bewegung.⁶ Psychoanalytisches Gedankengut fand in den öffentlichen Diskursen Niederschlag und befruchtete fast alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Das analysefreundliche Klima bestimmte die Gesundheits-, Hochschul- und Wissenschaftspolitik und bewirkte, dass die Psychoanalyse sich in Gesellschaft und Institutionen fest etablierte.

Diese Blüte währte etwa zwei Jahrzehnte, erfasste mit unterschiedlichen Schwerpunkten die meisten westlichen Länder und führte zu einer erheblichen Vermehrung der Psychotherapeuten, welche diverse Ausbildungen absolvierten, und zu einer deutlichen Verbesserung der Versorgungslage. Dann stellte sich eine Wende ein, mit der sich der Wind gegen die Psychoanalyse richtete. Plötzlich galt sie als ineffektiv und in intellektuellen Kreisen als veraltet und rückständig. Wissenschaftstheoretiker wie Karl Popper, Thomas S. Kuhn und Adolf Grünbaum bezweifelten sogar ihren Status als Wissenschaft.⁷ Es entstand ein regelrechtes Freud-Bashing, das sich in regelmäßigen Auslassungen in den Journalen und Magazinen wie dem *Spiegel*, der *Zeit* oder *Newsweek* Ausdruck verschaffte.

Erst eine gewisse Anerkennung durch die Neurowissenschaften in den 1990er Jahren, zu der der US-amerikanische Nobelpreisträger Eric Kandel beitrug,⁸ und eine regelrechte Medienkampagne anlässlich von Freuds 150. Geburtstag bewirkten wieder eine Neubesinnung auf Freuds Ver-

5 Trilogie I, S. 99f.

6 Trilogie II, S. 94

7 Z.B. Grünbaum A (1984)

8 Kandel ER (2006)

dienste und ließen sein Erbe und die Weiterentwicklungen in einem freundlichen Licht erscheinen.

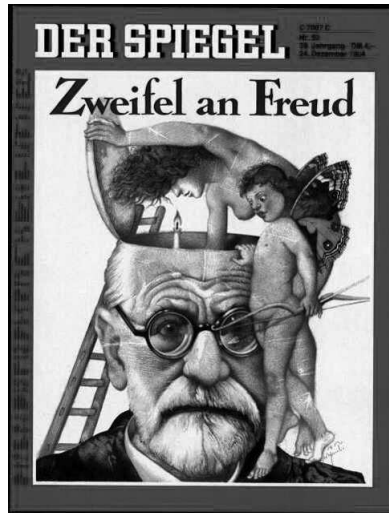


Abb. 1.1: Freud-Bashing. In den 1980er und 1990er Jahren erschienen regelmäßig kritische und z.T. unsachlich abwertende Artikel gegen die Psychoanalyse, die sich allerdings überwiegend auf damals bereits überholte Teile der Freud'schen Lehre bezogen und die modernen Entwicklungen nicht hinreichend berücksichtigten. Hier: »Zweifel an Freud« im *Spiegel* 52/1984 (© Michael M. Precht/DER SPIEGEL)

Die Diversifizierung psychoanalytischer Theorien und Konzepte

Die Popularisierung durch die 1968er Bewegung erschien für die Psychoanalyse zunächst förderlich, auch wenn hier und da eine gewisse Entfremdung von ihren Zielen und Methoden zu erkennen war. Sie ging allerdings weniger auf das Konto der Psychoanalytiker selbst. Sie war vielmehr einer unzureichenden Durchdringung ihrer Ideen durch »Laien« geschuldet, die sich ihrer vermehrt bedienten.

Andererseits zeigt sich seit etwa 1975 ein zunehmender Pluralismus der Konzepte, Methoden und Therapieverfahren, die ihr Profil nachhaltig veränderten. Beide Phänomene bestanden nach meiner Auffassung unabhängig voneinander. Die zunehmende Vervielfältigung und Auflösung eines einheitlichen Profils als Wissenschaft und Praxis hängen vor allem mit den folgenden Faktoren zusammen:

- Freuds leitende Konzepte, vor allem die Triebtheorie, die zu seinen Lebzeiten die Grundlage psychoanalytischen Denkens darstellte, vermochte die zunehmende Breite von Indikationen und klinischen Erfahrungen auf Dauer nicht mehr ausreichend abzudecken. Mit der Hinwendung zu neuen Indikationsgebieten, insbesondere mit der Erschließung der frühen und schweren Pathologien, der strukturellen und Persönlichkeitsstörungen, wurde das Gebäude der psychoanalytischen Theorie brüchig.
- Diese Entwicklung wurde durch das Verblassen der Präsenz von Freud eingeläutet, der die Einheit der Psychoanalyse als politisches Ziel mit all seiner Autorität verfolgt hatte. Zudem hatte die Entwicklung in den USA mit ihrer eigenwilligen kulturoptimistischen Interpretation Freuds nicht nur die Neopsychoanalyse hervorgebracht, sondern von Anfang an eine gewisse Distanz zu Freuds genuinem Denken, seiner Libidotheorie und anthropologischen Schriften bewahrt.
- Ein weiterer Grund für die wachsende Pluralität waren die eigenständigen Entwicklungen regionaler Strömungen und autonomer Schulrichtungen in den verschiedenen neuen Zentren der Psychoanalyse, die wegen des Zweiten Weltkrieges lange kaum in Kontakt miteinander standen.
- Es fehlte zudem eine überragende einigende Persönlichkeit. So entwickelten sich die britische Objektbeziehungstheorie und die amerikanische Ich-Psychologie weitgehend unabhängig voneinander, und selbst innerhalb der USA entstanden keine tragfähigen Verbindungen zwischen neueren Richtungen wie der interpersonellen Neopsychoanalyse Sullivans und dem Mainstream der dortigen Entwicklung.

So entstand ein zunehmender Pluralismus. Der gemeinsame Grund zwischen Freudianern und Neopsychoanalytikern, Objektbeziehungspsy-

chologen, Ich-Psychologen und Selbstpsychologen schien sich immer stärker aufzulösen. Das geschah erkennbar ab etwa 1950, als die Psychoanalyse sich vom intrapsychischen zum objektbeziehungstheoretischen Paradigma oder – wie der ungarisch-englische Psychoanalytiker Michael Balint⁹ es nannte – von der Ein- zur »Zwei-Personen-Psychologie« wandelte. Diese Wende war mit der Erkenntnis verbunden, dass es neben Triebwünschen weitere Grundbedürfnisse des Menschen gibt, sie sich als Beziehungswünsche zusammenfassen lassen: Wünsche nach Bezogenheit, Sicherheit, Anerkennung und andere objektbezogene Bedürfnisse.

Kasten 1.1: Paradigmen in der Psychoanalyse

- Bis 1950: Einpersonales intrapsychisches Modell, Dominanz der Triebpsychologie: Psychische Prozesse als Reaktion auf den biologisch determinierten Trieb
- Um 1950: Wende von der Ein- zur Zwei-Personen-Psychologie: Entdeckung der Beziehung als Entwicklungsrahmen
- Ab 1970: Interpersonale Wende: Intersubjektivität als Matrix der subjektiven Psyche

Seit den 1970er Jahren wurde der gemeinsame Bezug der Psychoanalytiker auf Freuds Metapsychologie immer stärker in Frage gestellt. Es entstanden völlig neue Denkmodelle, die heute unter dem Begriff der *intersubjektiven Ansätze* zusammengefasst werden. Sie lösten sich mehr und mehr von Freuds naturwissenschaftlich-positivistischer Grundposition. Sie suchten den Sinn des menschlichen Verhaltens in unbewussten Bedeutungen unabhängig von jeder biologischen Grundlage. Diese Richtungen verstanden die Psychoanalyse als eine rein psychologische, hermeneutische Wissenschaft.¹⁰ Sie betrachteten die Intersubjektivität, d.h. die zwischenmenschliche Beziehung und Bezogenheit als die Matrix der subjektiven Psyche. Das Selbst wurde nun zunehmend als eine Konstruktion

⁹ Balint M (1949)

¹⁰ Zum wissenschaftstheoretischen Verständnis von Positivismus und Hermeneutik in der Psychoanalyse vgl. Körner J (1985)

aus der Beziehung heraus verstanden. Damit entstanden auch die ersten rein interpersonellen bzw. intersubjektivistischen Modelle des psychoanalytischen Prozesses.

Veränderungen so grundsätzlicher Art sind im Allgemeinen schmerzhaft. Sie sind mit untergründigen Loyalitätskonflikten behaftet, bedeuten sie doch Verlust und Abschied von der Führungspersönlichkeit und im Unbewussten vielleicht sogar Vaternord. Hier sei an Freuds frühe kulturtheoretische Schrift *Totem und Tabu*¹¹ von 1912 erinnert, in der er den Vaternord als zentrales Motiv des Kulturprozesses beschrieben hat. In Deutschland und Österreich war der Abschied von Freud als Vater der Psychoanalyse zudem durch die reale Schuld durch die Vertreibung der Juden belastet, für die auch Freud stand.

Die Sorge um den Verlust der verbindenden Basis

Solch grundsätzliche Veränderungen wie die Relativierung der Triebpsychologie und der Paradigmenwechsel von der Ein- zur Zwei-Personen-Psychologie und schließlich hin zu den interpersonellen Ansätzen stellen das Integrations- und Orientierungsvermögen der Beteiligten auf eine harte Probe. Folgerichtig verbreitete sich in der Psychoanalyse, die sich über Jahrzehnte in besonderer Treue zu Freud befunden hatte, eine zunehmende Krisenstimmung. Die Theoriekrise weitete sich aus zu einer Krise der psychoanalytischen Identität. Was war, was ist Psychoanalyse?

Um 1980 entstand eine ernsthafte Sorge um den Verlust der gemeinsamen Basis. Auf der Höhe dieser Krise stellte Robert Wallerstein in seiner berühmten Eröffnungsrede zum Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Montreal 1987 besorgt die Frage, was die Psychoanalytiker denn noch zusammenhält. Wallersteins Antwort war der Bezug auf das, was er (mit George Klein) die »klinische Theorie« nannte: Trotz aller Vielfalt der Konzepte vereint die Psychoanalytiker danach die Konzentration auf die klinischen Interaktionen im Behandlungszimmer, also die Gegenwart des Unbewussten im Hier und Jetzt.¹² Wenn man diese Basis

11 Freud S (1930); vgl. Trilogie I, S. 104

12 Wallerstein RS (1988)

mit dem ursprünglichen Anspruch vergleicht, mit dem Freud seine Anhänger zusammengehalten hatte, dann war das ein wahrlich bescheidener *Common ground*.

Doch jede lebendige Wissenschaft muss sich früher oder später von ihren Gründungspersönlichkeiten lösen und über das Gedankengut ihres Stifters hinauswachsen. Wenn das nicht geschieht, droht Verarmung. Das ließe die Entwicklung auf Dauer ersterben.

Heute, mehr als 125 Jahre seit ihrer Gründung, besteht die Psychoanalyse aus einem umfangreichen Gebäude divergierender Theorien, Konzepte und Verfahren, dessen verschiedene Räume und Ausstattungen für den Einzelnen kaum noch zu überblicken sind. Dabei zeigt sich, dass die Suche nach Sinn und Bedeutung in neuester Zeit in eine Polarität zum Bestreben geraten ist, die Befunde möglichst theoriefrei mit Hilfe der Kognitiven Psychologie, der Gedächtnisforschung und der Neurowissenschaften zu objektivieren und zu erklären. Insbesondere die Neurowissenschaften verheißen eine Bestätigung der Freud'schen Positionen aus der Zeit der Anfänge der Psychoanalyse.¹³ Damit ergibt sich im 21. Jahrhundert eine Doppelgesichtigkeit der Psychoanalyse als Wissenschaft: Sie verfolgt das Ziel, Verhalten auf naturwissenschaftlich psychologischer Basis zu erklären und zugleich hermeneutisch zu erschließen. Ein reizvoller Ansatz, dessen Umsetzung erste nützliche Erträge liefert.¹⁴

Spezielle Entwicklungen in Deutschland

Die Spuren der NS-Zeit

Der Zweite Weltkrieg und die Vertreibung der jüdischen Psychoanalytiker deutscher Sprache hatten in Deutschland und Österreich ein Vakuum in der Psychoanalyse zurückgelassen, das nur mühsam zu füllen war.

13 Freud S (1950)

14 Ich verweise auf meine Darstellung unter Ermann M (2008a)

Psychoanalytisches Gedankengut wurde unter den Nazis diskriminiert. Die im damaligen Deutschen Reich verbliebenen Analytiker hatten unter dem Dach des nationalsozialistisch geführten »Reichsinstituts für Psychologische Forschung und Psychotherapie« in Berlin, München und Wien mehr oder weniger bereitwillig am Projekt einer »gleichgeschalteten« nationalsozialistisch inspirierten »Deutschen Seelenheilkunde« mitgearbeitet. Die psychoanalytische Theorie und Praxis waren dabei weitgehend ausgeschaltet worden.¹⁵

Dieses unglückselige Erbe lastete in den Nachkriegsjahren in Deutschland auf der psychoanalytischen Gemeinschaft. Sie war in Fraktionen gespalten, die einander wenig beachteten. Eine Gruppe, die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV), war eng mit der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) verbunden und an den klassischen Konzepten von Freud orientiert. Die andere, die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG), hatte sich lange auf die Neopsychoanalyse des Berliner Psychoanalytikers Harald Schultz-Hencke konzentriert und war dadurch von den internationalen Entwicklungen weitgehend abgeschnitten geblieben. Dazwischen gab es regionale Gruppierungen, die versuchten, eigene Wege zu gehen. Diese Gruppenbildungen schwächten bis in die 1970er Jahre hinein die wissenschaftlichen Weiterentwicklungen. So blieben international bedeutsame wissenschaftliche Beiträge zur Psychoanalyse aus Deutschland praktisch aus.

Dabei scheinen auch Wieder-Aneignungs-Tabus eine Rolle gespielt zu haben, die auf untergründigen Schuldgefühlen auf Grund der Nazi-Vergangenheit Deutschlands und speziell der Psychoanalytiker in Hinblick auf ihr zerstörtes »jüdisches Erbe« beruhten. Diese Tabus scheinen sich auch transgenerational weiter vermittelt zu haben.¹⁶

15 Zur Geschichte im Nationalsozialismus vgl. Trilogie I, S. 98 f., und Trilogie II, S. 112 ff.

16 Zur Geschichte nach 1945, zum Konzept der Neopsychoanalyse sowie zur Bedeutung von Alexander Mitscherlich, Harald Schultz-Hencke, Werner Schwidder und Annemarie Dührssen vgl. Trilogie II, S. 122 ff.; vgl. auch Lockot R (1991)